

Eleonore Jonas

## Erinnerungen an Hans Jonas<sup>\*</sup>

*Sehr geehrte Frau Jonas, wir möchten drei Themenbereiche ansprechen: Der erste betrifft Ihre persönlichen Erfahrungen als junge Frau in Palästina, mit dem zweiten Themenbereich möchten wir auf Ihren Mann zu sprechen kommen und der dritte betrifft Ihre Sicht auf das Hans Jonas-Zentrum.*

*Frau Jonas, in Ihren Erinnerungen an Ihren Vater Siegfried Weiner<sup>1</sup> haben Sie sehr eindrücklich geschildert, wie Sie 1933 mit Ihrer Familie Ihre Geburtsstadt Regensburg verlassen mußten. Ihr Vater, Rechtsanwalt, verlor seine große Kanzlei. Sie selbst waren Schülerin in der achten Gymnasialklasse. Zusammen mit Ihrer Familie sind Sie nach Jerusalem ausgewandert. Wie haben Sie sich damals ohne größere finanzielle Mittel in Palästina, einem fremden Land mit einer fremden Sprache zurechtgefunden?*

Da ich eine humanistische Erziehung bekommen habe, die mir zwar Latein und Griechisch beigebracht hat, aber keinerlei marketable skills, wie man sagt, habe ich Zimmer geputzt und bin eine „Raumpflegerin“ geworden, wie man das so schön auf Deutsch sagt. Ich habe damit etwas Geld verdient und mußte ein Drittel meines schmalen Gehaltes nach Hause abschicken, da mein Vater als Anwalt damals noch keine Beschäftigung fand. So war das.

*Sie haben 1937 Ihren Mann in Palästina kennengelernt. Er hat sich dann unmittelbar nach Beginn des Krieges bei der britischen Armee als Freiwilliger gemeldet; und wir wissen aus einem Interview<sup>2</sup> Ihres Mannes mit Ingo Hermann, daß Sie beide bei einem seiner kurzen Fronturlaube im Jahre 1943 geheiratet haben. Wie haben Sie, die Sie in Jerusalem geblieben sind, diese Zeit erlebt?*

In dieser Zeit habe ich Säuglingsschwester gelernt und bin Säuglingsschwester geworden. Eines Tages hat mein zukünftiger Mann mich angerufen und hat gesagt: „Wir müssen heiraten! Denn wir werden das Land verlassen.“ Er wollte also nicht mit der Armee nach Europa gehen, ohne verheiratet zu sein. Da sagte ich ganz töricht: „Ich habe doch kein passendes Kleid.“ Und das hat er mir lebenslang vorgehalten. In Wirklichkeit war es aber meine Angst, plötzlich verheiratet zu sein.

---

\* Das Gespräch ist anlässlich des Besuches von Frau Jonas am 15. Mai 2003 an der Freien Universität Berlin von Barbara Caroline Schweizer und Jens Peter Brune geführt worden.

1 Lore Jonas 1989.

2 Hans Jonas, „Erkenntnis und Verantwortung. Stationen eines Denklebens“. Gespräch mit Ingo Hermann; in diesem Buch, S. 405 ff.

Eleonore Jonas

*Erlauben Sie, daß ich ganz knapp einige Ihrer Lebensstationen aufzähle. Sie sind mit Ihrem Mann nach Kanada gegangen. Dort war Hans Jonas zunächst als Fellow an der McGill University Montreal tätig, später als Professor in Ottawa am Carlton-College. 1955 haben Sie sich in New Rochelle bei New York niedergelassen, wo Ihr Mann bis zur Emeritierung 1976 eine Professur an der New School For Social Research inne hatte. Ihre Eltern sind später beide aus Israel zu Ihnen in die USA gekommen.*

Ja, aber mit einer Unterbrechung. Mein Vater konnte wieder Anwalt werden und ist nach Deutschland zurückgegangen. Zuerst hat er an einer Restitutionsinstitution in Frankfurt gearbeitet. Es war wunderbar zu sehen, wie aus dem gebeugten und gebrochenen Mann plötzlich wieder „der Alte“ hervorkam. Er hatte wieder seinen Beruf, er hatte wieder seine Bedeutung. Ich habe ihn, weil meine Mutter damals krank gewesen war, aus Kanada besucht und das war ein wunderschönes Aufleben des alten Mannes. Als er dann etwa 70 Jahre alt und meine Mutter krebskrank war, sind sie zu uns nach New Rochelle gezogen.

*Ihre Eltern haben also zuletzt in New Rochelle gelebt. Beigesetzt sind sie allerdings in Deutschland ...*

Meine Mutter starb in München auf einer Reise von Israel zurück nach Amerika, und mein Vater, der in New Rochelle starb, wollte in Regensburg neben Mutter begraben sein.

*Das waren nun viele Stationen aus dem Leben Ihrer Familie. Angesichts dieses gelebten Kosmopolitismus Ihrer Familie ...*

Ja, ich habe ein Kind aus Israel: meine Tochter Ayalah; eines aus Kanada: meinen Sohn Jonathan und meine zweite Tochter Gabrielle aus New York ...

*... Wie sind Sie in Kanada und in den USA aufgenommen worden?*

Kanada war wirklich wunderschön. Mein Mann hat mir einmal in einem Brief geschrieben – es war noch Krieg: „Weißt du, was ich mir wünsche? Ich möchte meiner Frau mit frischen Semmeln und Kaffee gegenüber sitzen, die Zeitung aufschlagen und sehen: es ist absolut nichts drin – und sie wieder zumachen.“ Also unbeleckt von Weltproblemen und Weltkatastrophen leben. Und Kanada war in einem gewissen Sinne – Paradies ist zuviel gesagt, aber es war der erste ruhige Platz, den wir hatten. Wir wurden sehr reizend aufgenommen. Wir lebten dort zusammen mit den Studenten in einem Camp. McGill hatte da ein Camp von der Armee, der Air Force eingerichtet für die zurückkommenden Soldaten. Jeder Soldat, der im Krieg war, konnte studieren, und die Regierung hat ihn bezahlt. Da lebten wir zusammen mit den verheirateten Studenten und es war wirklich schön, denn die Freundlichkeit und auch die Liberalität der Kanadier ist uns wirklich zu Herzen gegangen. Wir haben uns sehr, sehr wohl gefühlt, und haben es uns auch sehr überlegt, nach New York zu gehen, obwohl die beruflichen Bedingungen dort sehr viel besser waren, denn das eine war ein College und das andere die damals berühmte Universität.

*Sind Sie in einem dieser Länder heimisch geworden?*

Heimisch ist man mit Freunden geworden und da, wo die Freunde sind, fühlt man sich wohl. Wir hatten uns ein Häuschen in Kanada gekauft – mit tausend Dollar Anzahlung. Die Überfahrt war uns nämlich bezahlt worden und infolgedessen hatten wir plötzlich das Geld übrig. Hans war ungeheuer stolz auf sein erstes Haus. Er hat einen Garten angepflanzt mit den Sträuchern von zu Hause: Johannisbeeren, Stachelbeeren und Obstbäume, wie es zu Hause in Mönchengladbach war, wo er geboren war. Also heimisch, ich weiß nicht... das Wort „heimisch“ – wir haben immer nur deutsch gesprochen. Man hat sich in der Sprache heimisch gefühlt, aber nicht notwendigerweise in einem Land. Und man hat auch Freunde gehabt, mit denen wir immer noch zusammen sind und mit denen wir immer noch „Kommunikation pflegen“, um es vorsichtig auszudrücken.

*Sie haben gerade gesagt, Sie hätten deutsch miteinander gesprochen. Soviel wir wissen, hat Ihr Mann einmal berichtet, er habe mit Ihnen in Palästina deutsch, mit den Kindern wiederum englisch gesprochen.*

Ja, so war das im Hause. Natürlich wollten unsere Kinder alle gute Amerikaner sein, und sie wollten eigentlich nicht deutsch sprechen. Andererseits, wie ich neulich in Mönchengladbach war, zu dieser Markenübergabe, war mein Sohn dabei. Da habe ich zu meinem Erstaunen gemerkt, daß er plötzlich ganz gut deutsch sprach. Grammatikalisch zwar falsch, aber es ist doch einiges in seinem Ohr hängen geblieben. Andererseits, meine Tochter hat wirklich im Widerstreit an der High School Deutsch-Unterricht erhalten und da hat sie ein ‚C‘ bekommen<sup>3</sup>, was wirklich unnötig war, denn sie konnte wahrscheinlich deutsch sprechen, sie wollte es nur nicht.

*Also gab es keine gemeinsame Familiensprache?*

Ach, doch – eine gemeinsame? Nein, wir sprachen eben deutsch miteinander und mit den Kindern englisch.

*Wir würden gern zum zweiten Punkt übergehen und über Ihren Mann sprechen. Frau Jonas, das wissenschaftliche Werk Ihres Mannes gilt als abgeschlossen. Sie selbst haben Ihren Mann einmal mit den Worten zitiert: „Wenn ich mal nicht mehr bin: Du hast nicht mehr viel zu tun!“ Bedenken wir die vielen Reisen, die Sie nicht zuletzt zu seinem Andenken unternehmen, mag dieses Wort etwas voreilig gewesen sein. Jedenfalls liegt das Werk vor und wir können es lesen und diskutieren. Sein großes Anliegen, die Bedingungen der Verantwortung zu bedenken und zu verbessern, ist gewissermaßen sein Auftrag an die Nachgeborenen. Wie aber sind seine Gedanken, seine Werke entstanden? Können Sie uns einen konkreten Einblick in seine Werkstatt geben?*

Ja. Als er im Krieg war – Soldaten haben ja bekanntlich viel Zeit – da war er nahe dem Tod und was im gewissen Sinne noch schlimmer für ihn war, war Ver-

---

<sup>3</sup> Anm. der Redaktion: Die Notenskala an amerikanischen High Schools geht von A bis D („sehr gut“ bis „ausreichend“) und F („ungenügend“).

stümmelung. Man dachte an Tod und Verstümmelung und da dachte er eben über das Leben nach. In Lehrbriefen an mich – er schrieb Liebesbriefe an mich, die übrigens nummeriert waren, aber auch Lehrbriefe, das war eine andere Sorte – in diesen Lehrbriefen hat er über die Grundzüge eines Prinzip des Lebens nachgedacht. Er hat um wissenschaftliche Bücher gebeten, und ich habe ihm aus Palästina Darwin, Haldane, Huxley, was immer gerade zu erhalten war, zugeschickt. Dazu hat er Lehrbriefe verfaßt, die jetzt sehr nett in seinen „Erinnerungen“ zum ersten Mal abgedruckt sind<sup>4</sup>, aus denen später das ‚Prinzip Leben‘ hervorging, was er übrigens für eine wichtigere Arbeit hielt als das ‚Prinzip Verantwortung‘. Mechanischerweise saß er sehr lange an seinem Tisch, am Samstag und am Sonntag, und ich und die Kinder beklagten uns darüber – wie das so ist.

*Hatte er einen streng geregelten Arbeitstag, wie man es etwa vom reifen Kant weiß?*

Wie war es? – Nun: Er mußte seine Vorlesungen halten, am Montag und am Mittwoch. Dienstag dazwischen mußte er die Vorlesungen vorbereiten und Donnerstag mußte er sich etwas erholen. Freitag, Samstag, Sonntag, Montag schrieb er. Er schrieb oder dachte nach oder füllte manchmal das Scheckbuch aus – also bezahlte die Rechnungen. Das hat mich immer geärgert, und ich sagte manchmal, das kann ich doch tun und sitz’ du doch lieber an deiner Arbeit. Aber er fand, daß es ein Vergnügen war, Schecks auszustellen, Rechnungen zu begleichen, weil er dann nicht an seiner Arbeit sitzen mußte, was natürlich viel schwieriger war. Er sagte immer von sich, daß er ein sehr langsamer Arbeiter sei, daß er sehr viel Zeit brauche. Wenn ich z. B. gegen halb acht Abendbrot machte, sagte er: „Ich möchte noch diesen Satz fertig schreiben“ – und dann wurde es halb neun und manchesmal wurde es halb zehn ... Ja, wenn Sie diese Sachen wissen wollen.

*Waren denn die Probleme, mit denen er sich befaßt hat, zu Hause Gesprächsthema, etwa bei Tisch? Haben Sie darüber diskutiert?*

Nein, eigentlich nicht. Er hat einmal einen Aufsatz geschrieben über die Experimente an menschlichen Subjekten. Daraufhin wurde er eingeladen an das neugegründete Hastings Institute. Das Hastings Institute war für Bioethics und das war wirklich eine interfakultative Sache; es kamen Theologen, Anwälte, Philosophen, Ärzte zusammen und besprachen bioethische Probleme. Das war in gewisser Weise sozusagen seine Gedankenwerkstatt. Zu Hause hat er mit den Kindern gesprochen. Manchmal – wenn es Kartoffeln gab, dann hat er erzählt, wie die Kartoffel von Amerika kam und so weiter. Das war den Kindern oft zu lange. aber bei diesen Abendessen hat er viel diskutiert mit den Kindern. Mein Sohn hat einmal gesagt und das hat mich richtig gefreut: „Mein Vater hat mich Denken gelehrt.“

*Frau Jonas, ein wichtiger Grund für Ihre Reise nach Deutschland ist das Erscheinen der Erinnerungen Ihres Mannes im Insel Verlag. In dem von Ihnen verfaßten Ge-*

---

4 Jonas, *Erinnerungen*.

*leitwort zu diesem Buch beschreiben Sie Hans Jonas u.a. als einen Mann von großer humanistischer Bildung. Er beherrschte wohl wenigstens Griechisch, Hebräisch, Latein, Deutsch, Englisch, Italienisch, wohl auch Französisch...*

Französisch lernte er auf der Schule, aber er hat es wenig genutzt...

*Sie beschreiben ihn als einen Mann, der durch seine Rede bezaubern konnte. Neben diesen heute sicherlich seltenen Fähigkeiten war er doch bestimmt ein Mann von besonderem Charakter. Könnten Sie die wichtigsten Charakterzüge einmal beschreiben?*

Daß er tat, was er glaubte. Daß er, was er für richtig hielt, auch in die Tat umsetzte, wie z. B. gegen Hitler zu kämpfen. Das war eigentlich sein Bedeutendstes: daß er eben nicht nur theoretisch, sondern auch in die Praxis umzusetzen versuchte, was er dachte.

*... also eine sokratische Haltung ...*

Wenn Sie so wollen...

*Da wir das Buch, die ‚Erinnerungen‘, erwähnt haben – möchten Sie uns zu diesem Buch etwas sagen?*

Mein Mann hatte ein Jahr eine Voegelin-Gastprofessur in München – das war wohl 1983 an der Münchener Universität. Bei der Gelegenheit lernten wir Stefan Sattler und Rahel Salamander kennen und es entwickelte sich eine große Freundschaft zu diesen beiden. Hans hat dabei aus seinem Leben erzählt, und da hat die Rahel irgendwann gesagt: Das müsse man doch einmal systematisch aufnehmen. Sie haben ihn dazu gebracht, aus seinem Leben zu erzählen. Was er sporadisch bereits getan hatte, wollten sie zusammenhängend haben – wobei Rahel die jüdischen Fragen und Stefan, der Geschichte studiert hatte, die historischen Fragen gestellt hat. Ich glaube 1990 vielleicht, kamen sie mittags mit Sprechgeräten, und er hat aus seinem Leben erzählt. Er hat es wirklich nur gemacht, weil er sich den beiden freundschaftlich verbunden fühlte und er hatte so das Gefühl, unter Freunden zu sprechen. Er hat deshalb vielleicht manchmal mehr gesagt, als er sagen wollte – oder sollte.

*Das erscheint dann auch sicher nicht mehr im Buch ...*

Das steht da nicht mehr, nein.

*Nach den ersten Kontakten zu Dietrich Böhler auf der Konferenz Melbu 1990 war hier in Berlin die Ehrenpromotion Ihres Mannes an der FU 1992 das große Ereignis. Wie hat er darauf reagiert?*

Er war sehr gerührt.

*Wir möchten fragen, welche Bedeutung diese Ehrung für Hans Jonas, der ja viele Ehrungen im Laufe seines Lebens erfahren, ihrer Ansicht nach hat hatte?*

Eleonore Jonas

Wir waren auf einer Konferenz in Melbue ganz oben in Norwegen und da hat Herr Böhler gefragt „Kommen Sie auch mal nach Berlin?“ und er antwortete „Ja, natürlich, wenn man mich einlädt, komme ich auch.“ Es war ein Höhepunkt. Es hat ihn ungeheuer gerührt, die warme Aufnahme, daß der Bundespräsident, Herr von Weizsäcker da war, war für ihn eine große Freude, denn wir hatten diese Rede von Weizäckers zum 8. Mai gehört und das war, wenn man das so sagen darf, die intellektuelle Verbindung. Was ihn am meisten freute, war, daß das Auditorium Maximum voll mit Studenten war. Das war wirklich die große Freude an der Sache. Außerdem war es sehr schön, daß ein Enkel seines geliebten Lehrers Bultmann musizierte. Eine sehr gelungene Feier. Wir danken Professor Böhler für diese Arrangements.

*Im Anschluß an die Ehrenpromotion haben sich hier an der Freien Universität Berlin eine ganze Reihe von Aktivitäten entfaltet, die sich mit dem Werk Ihres Mannes befassen, besonders mit seiner Ethik: Forschungsgruppen, Publikationen, Examensarbeiten, Lehrveranstaltungen. Sie selber haben sich bei regelmäßigen Besuche in Berlin ein Bild machen können. Diese Aktivitäten sind im Hans Jonas-Zentrum zusammengefaßt, dessen erste Kuratorin Sie sind. Auf der anderen Seite sind Sie mit der weltweiten Rezeption des Werkes von Hans Jonas vertraut. Wie würden Sie die Arbeit des Hans Jonas-Zentrums innerhalb der internationalen Rezeption des Werkes von Hans Jonas heute einordnen?*

Ja, das ist vielleicht etwas schwer zu sagen, aber immerhin sind alle seine Bücher hier, was auch schon sehr schön ist. Der Verlag schickt einem immer Übersetzungen zu und da habe ich jetzt koreanische Übersetzungen und ukrainische Übersetzungen – wobei ich im Übrigen gar nicht wußte, daß Ukrainisch eine andere Sprache als Russisch ist. Sie schrieben mir, daß er ins Chinesische übersetzt wurde, ins Japanische sowieso, abgesehen von Italienisch, Französisch... Also von dem hiesigen Arbeitskreis weiß ich durch die vielen Publikationen, und ich habe auch die Masters-Arbeiten, die Herr Böhler betreut hat, alle bekommen und manche auch z. T. gelesen. Ich bin sehr dankbar, daß es hier ein Zentrum gibt, in dem seine Gedanken gepflegt und auch kritisiert werden und damit auch am Leben erhalten werden. Danke.

*Das macht Mut zur Weiterarbeit. Zum Abschluß möchten wir Sie bitten, uns einen Ratschlag, eine Anregung oder einen Wunsch mit auf den Weg zu geben – für diejenigen, die am Hans Jonas-Zentrum arbeiten, oder für die Studierenden, die hier zuhören.*

Eigentlich nicht. Das einzige, was ich sagen kann, ist: Lest ihn und denkt darüber nach, was er zu sagen hat und vermischt ihn nicht mit anderen modischen Philosophien.

*Frau Jonas, wir danken Ihnen für das Gespräch.*

### Literatur

- Jonas, Lore (1989): „Mein Vater Siegfried Weiner (1886–1963). Erinnerungen an einen jüdischen Rechtsanwalt aus Regensburg“. In: *Regensburger Almanach*. Hrsg. v. Ernst Emmerig. Regensburg: Walhalla u. Praetoria Verlag, S. 42-52.
- Jonas, Hans (2003): *Erinnerungen. Nach Gesprächen mit Rachel Salamander*. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Christian Wiese. Frankfurt a. M./Leipzig: Insel (zit.: *Erinnerungen*).

Das Interview ist erschienen in:

*Orientierung und Verantwortung. Begegnungen und Auseinandersetzungen mit Hans Jonas.*

Hg. v. D. Böhler, J. P. Brune, Würzburg 2004, S. 5 511-517.